

## Pressematerial:

Ausgewählte Zitate aus dem Interview von Argyris Sfountouris  
Das Interview wurde am 22. September 2016 in Athen  
von Dr. Iasonas Chandrinos geführt.

### Die Geschehnisse: Das Massaker von Distomo

: Ich bin, wie Sie sagten, ein Überlebender des Massakers von Distomo. Meine drei älteren Schwestern und ich haben überlebt, meine Eltern wurden leider beide getötet. Und nicht nur das: Auch das Elternhaus wurde niedergebrannt. In jener Nacht blieben wir also auf der Straße und gingen später in das Haus unserer Großmutter und unseres Großvaters, zu den Eltern unserer Mutter, die fast am anderen Ende des Dorfes wohnten. Diese Gegend wurde glücklicherweise fast vollständig gerettet, abgesehen von einigen, die im Laufe des Tages oben auf dem Kouko-Hügel erschossen wurden, wo man Außenposten eingerichtet hatte. Aber das war nicht zur Stunde des Massakers. Äh, dort führten die Soldaten keine Hinrichtungen durch, das Massaker geschah hauptsächlich unten am Platz, wo mein Elternhaus stand, und an der anderen Seite des Hügels, wo sehr viele aus der Sfountouris-Familie wohnten. Insgesamt befanden sich 34 Mitglieder der Familie Sfountouris unter den Toten, Frauen, Männer, Kinder, zwei Cousins von mir, die denselben Vornamen trugen wie ich, weil unsere Großväter ebenfalls Argyris Sfountouris hießen. Der eine war wie ich vier Jahre alt, der andere sieben. Es ist also keineswegs, in Anführungszeichen: "natürlich", dass ich überlebt habe. Es war reiner Zufall, dass meine Schwestern und ich überlebten, denn wir hätten genauso gut auch hingerichtet werden können. In einem Augenblick, als die Deutschen noch nicht fort waren, öffneten wir das Tor, um hinauszugehen, weil das Haus brannte, und fanden unseren Vater nicht im Garten oder sonstwo unten vor. Denn er hatte uns, als er wegging, um hinunter zu gehen, als sie kamen, um Feuer im Haus zu legen, gesagt, wir sollten still warten, und wir nahmen an, dass mein Vater zurückkehren würde. Aber er kehrte nicht zurück, das Haus brannte, der Rauch zog hinauf, wir gingen raus. Und nachdem wir im Garten nach ihm gerufen und ihn nicht gefunden hatten, öffneten wir das Tor, und zum Glück war in diesem Augenblick jemand vor dem Haus, der Mitleid mit uns hatte und uns Zeichen gab. Er warf Steinchen auf meine ältere Schwester, die ganz vorne war, damit wir uns versteckten. Und wir gingen alle zurück hinter das Hoftor, das in der Mitte aus Zink gefertigt war und dessen Gitter von der Mitte an bis nach oben reichte, sodass wir nicht zu sehen waren. Dort hielten wir uns versteckt, bis wir die Lastwagen abfahren hörten. Im Dorf herrschte buchstäblich Totenstille, als wir das Tor wieder öffneten und hinausgingen, um zu unserer Großmutter und unserem Großvater zu gehen. Auf der Straße, wenige Meter von unserem Haus entfernt, dort, wo früher ein Brunnen auf dem unteren Platz gewesen war, sahen wir unseren Vater am Boden liegen. Ich wollte zu ihm hinrennen, aber meine Schwestern zogen mich zurück, sie hatten wohl verstanden, dass er tot war, während ich nicht begriff, was da geschehen war. Natürlich sah ich es, er hatte einen roten Fleck an der Schläfe, denn sie hatten ihn, hatten ihn erschossen. (---) Das ist es, was ich mit diesem Tag verbinde. Ich habe natürlich noch viele andere Bilder und Erinnerungen an jenen Tag im Kopf, aber das war das Persönlichste, dass ich mir bewusst wurde, dass mein Vater getötet worden war. Meine Mutter blieb den ganzen Tag über verschwun-

den, sie war früh am Morgen mit einem Paar, das uns gegenüber wohnte und mit dem wir in einem sehr freundschaftlichen Verhältnis standen, fortgegangen. Sie gingen regelmäßig aus beruflichen Gründen nach Livadia, meine Mutter, um Einkäufe für das Geschäft meines Vaters zu machen und um etwas zu verkaufen, denn in jener Zeit bezahlten viele mit Eiern, und wir hatten sehr viele Eier, die brachte sie zum großen Platz, um sie zu verkaufen. Und auch dieses Paar aus unserer Nachbarschaft hatte ein kleines Unternehmen. Und zufällig (--) erfuhren sie in Livadia, dass in Distomo etwas geschehen sollte, und die beiden Frauen riefen "Unsere Kinder, unsere Kinder" und kehrten sofort um. Und zufällig stießen sie drei, vier Kilometer vom Dorf entfernt auf die Deutschen, kurz nachdem sie aufgebrochen waren. Und natürlich töteten die alle, selbst das Pferd töteten sie. Und die Waren, was sie so bei sich hatten\_. Man fand den leeren Karren und die Leichen, ansonsten fand man nichts. Und das, und das Pferd daneben am Boden liegend. Alles andere hatten sie geplündert, so wie sie es für gewöhnlich taten [trinkt Wasser]. Und so riefen sie am nächsten Morgen meine Großmutter, und die nahm uns an den Händen, so wie sie es immer machte, sie wollte uns nicht nur, in Anführungszeichen: "beschützen", sie wollte, dass wir die Wahrheit erfahren. Und wir gingen dort hin und sahen unsere Mama und die anderen Toten im Wagen, und in diesem Augenblick begriffen wir, dass wir Waisen waren.

#### Auswirkungen auf die einzelnen Familienmitglieder

Und ich blieb im Dorf bis 1946, als mich mein Großvater nach Zanneio brachte, um dort zur Schule zu gehen. Ich war dort, aber ich erinnere mich nicht an vieles aus diesen Jahren, denn ich war sehr krank. Meine Cousine, die Ältere, die ich danach gefragt habe, hat mir wiederholt erzählt, wie ich in jener Zeit war. Ich wollte nicht essen, alle waren in Sorge um mich, dass ich sterben würde. Jedenfalls kümmerten sie sich um mich, und ich überlebte. Aber auch im Waisenhaus, in das ich 1946 von Piräus aus kam und das sich in Zanneio befand, mit 10.000 Waisenkindern, allesamt Jungen; man schickte mich nach Ekali, wo es eine Zweigstelle für Kinder gab, die besondere Pflege benötigten. Und dort hatte ich vier Verpflegungsgruppen gezählt: die Normalen, die anderen, die eine relative Diät machten, die dritte, bei denen man wirklich aufpassen musste, dass sie genügend aßen, um zu Kräften zu kommen, und die vierte, in der auch ich war, ich weiß nicht, wie viele wir da waren, jedenfalls mit Sicherheit keine zehn, weniger als zehn. Und wir konnten jederzeit, wann immer wir wollten, in die Küche gehen und sagen: "Ich habe Hunger, ich möchte jetzt etwas essen", und die Damen, die Frauen, die dort arbeiteten, erwarteten uns mit offenen Armen. Aber auch die Köche eilten herbei, um die großen Kochtöpfe oder die Pfannen für uns zu öffnen, sie holten\_, hoben\_, du sahst sie sie Deckel hochheben, und sie zeigten mir, was hier und was da drin war, bis ich etwas wählte. Und wenn sie sahen, dass ich tatsächlich einen Löffel nahm und aß, waren sie begeistert: "Das Kind isst etwas, es wird nicht sterben." Auch noch mit sieben oder acht. Ich wollte nicht leben.

[...]

Ja, meine Schwester, Kondylia, die jüngere, war im Waisenhaus geblieben. Ich weiß nicht, ob Sie eine Vorstellung von griechischen Waisenhäusern haben, aber sie hatte, hatte nach dem Massaker nicht nur psychische Probleme, so wie ich, sie hatte auch körperliche Probleme. Man pflegte sie nicht so, wie es nötig gewesen wäre. Alle anderen Verwandten, die älteren Schwestern, heirateten, mein Großvater schaffte es, sie zu verheiraten. Meine Großmutter starb 1952, mein Großvater 1955, die Eltern meiner Mutter. Aber bis 1955 hatte er die beiden älteren Töchter, die er bei sich zu Hause in Distomo aufgenommen hatte, verheiratet, und sie hatten auch schon ein Kind. Mich

hatten sie in Briefen über die Hochzeiten und die Geburten benachrichtigt. Aber über den Tod d\_, äh, ich korrespondierte ständig, äh, mit meinem Großvater, schrieb auch Briefe an meine Großmutter und an meine Cousins und Cousinen sowie an meine Schwestern; vor allem aber korrespondierte ich mit meinem Großvater. Er hatte die\_, er war das Oberhaupt der Familie, so wie ich das Oberhaupt meiner Familie war, seitdem ich vier war. Und so musste ich, als ich 21 wurde, Kondylia war damals dreiundzwanzig ein halb Jahre alt, unterschreiben, damit sie das Amalieio-Heim verlassen konnte. Vorher ließ man sie da nicht raus. Ich kam zu Besuch, aber\_. Da war\_, war eine Gruppenleiterin, keine Ahnung, dies und das, aber sie bekam weder die Pflege, die sie wegen ihrer psychischen noch die, die sie wegen ihrer körperlichen Probleme brauchte. Und so schleppte sie all das solange mit sich rum, bis ich verstand, was da los war. Wie sollte ich das auch verstehen, in den Ferien ist ja alles anders. Sie, meine Schwester, war es, so meine ich, die am meisten unter all dem zu leiden hatte, unter dem Massaker und all dem anderen Schlimmen, das uns widerfahren ist. (--)

#### Anliegen / Verarbeitung der Ereignisse:

[...] dass das niemals vergessen werde. Es war einfach etwas vollkommen anderes. Was mich beschäftigt hat, ist die schwierigste Frage, die wir gewöhnlich haben. Auch deshalb schaffen wir es nicht, Antworten zu finden. Während die Wissenschaft bereits seit der Antike gelernt hat, nicht zu fragen: warum, sondern zu fragen, wie das eine geschieht, wie das andere geschieht. Und so findet sie Antworten über die Naturgesetze, nicht aber über die Menschen. Das ist das große Problem. Auch ich fragte mich: "Warum ist all das geschehen?" Das, äh, beschäftigte mich. Wie ist es möglich, dass derartige Dinge in der Welt passieren. Und da fand ich natürlich, so viel ich auch las und studierte, keine Antwort. Der Sinn ist: "Warum geschah das? Was müssen wir tun, damit es nicht wieder geschieht, um das zu verhindern?" Das interessierte mich immer, aber es traf intellektuell einen wunden Punkt, darüber nachzudenken. Deshalb versuchte ich, nicht allzu oft darüber nachzudenken. Aber es beschäftigte mich immer. Bis ich auch da anfang, die Frage ein bisschen anders zu stellen, damit noch etwas Hoffnung blieb. Wenigstens in bestimmten Gruppen von Menschen konnte man darüber diskutieren, wo man einer Meinung war und auch die anderen darüber nachdachten, wie eine Welt ohne all diese Gewalt und diese unmenschlichen Dinge wäre. Und womit all das begann. Deshalb habe ich vorhin vom Nationalismus gesprochen. Denn natürlich war es auch meine Bildung in jener\_. Auch ohne dass man es uns ausdrücklich so lehrte, sah man, dass der Nationalismus der große wunde Punkt der Menschheit ist. (-) Überall.

#### Die Klage mit seinen drei Schwestern:

[...] Bei dem Rechtsstreit gab es zwei Seiten, die griechische und die deutsche. Der Prozess also, den Giannis Stamoulis in Griechenland führte, die Prozesse, besser gesagt. Und die Prozesse, die ich in Deutschland geführt habe. Auf persönlicher Ebene natürlich, denn das hatten wir diskutiert, um als Pioniere zu wirken, auch wenn die Wahrscheinlichkeit sehr gering war, obwohl viele Rechtsanwälte und auch meine eigenen Anwälte sagten, dass die Chancen fifty-fifty stehen, ich weiß nicht, ob sie selber daran glaubten, vielleicht glaubten sie es, denn auch sie\_. Wir waren Pioniere, wussten nicht, wie die Gerichte reagieren würden. Also hinterher wussten wir es, und auch ich wusste, wie sehr die Gerichte von der Politik beeinflusst werden, und dass sie keine andere Entscheidung fällen werden, als die Regierung verlangt. So läuft es in Deutschland, also so, wie es immer in Deutschland war. Der „Fürstendiener“ [im Original deutsch], wie die jungen Angestellten sagen: Unabhängig davon, was sie studiert

haben und was sie als Ärzte, als Richter geschworen haben, tun sie das, was die Regierung befiehlt, auch ohne dass es die Regierung befiehlt.

#### Desinteresse der Deutschen:

: Ja, ja, was ist, gehört [deutsch], das ist der Punkt. Und das also habe ich gesehen, dass\_. Auch meine Freunde, die mich unterstützten, die die Anwälte und so fanden, hauptsächlich in Bremen, aber auch in Hamburg und woanders, auch sie haben viele Konferenzen und Diskussionen organisiert, auch an ihrer Universität. Äh, es war bedeutungslos. Damals war ich mir dessen nicht bewusst. Weil ich damit beschäftigt war. All die Leute, die aus Interesse kamen, aber im Wesentlichen war das bedeutungslos, ein Tausendstel, nicht einmal ein Hundertstel der Bevölkerung. Der Saal wurde voll, sie kamen, es gab Interesse, aber sie waren die große Ausnahme. Auch weil es so selten war, kamen diese Wenigen herbeigeeilt, um dabei zu sein, etwas beizutragen, zuzuhören, zu diskutieren. Aber bezogen auf den Staat, auf die Bevölkerung, war es noch nicht einmal ein Tropfen im Ozean, viel weniger.--)

#### Zitiervorgabe:

Argyris Sfountouris, Interview mog041, 22.09.2016, Interview-Archiv "Erinnerungen an die Okkupation in Griechenland", [archive.occupation-memories.org](http://archive.occupation-memories.org), DOI: 10.17169/mog.mog041

Förderer und Partner:

